№ 89. Sonnabend, den 4. November. 1871.

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: A. Bebel, Petersstraße 18, F. Thiele, Emilienstraße 2.

Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementspreis: Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.

Filialexpedition für die Vereinigten Staaten: F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via Newyork

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerksgenossenschaften.

Der Chemnitzer Maschinenbauer-Strike.

Die Nachrichten über den Chemnitzer Strike lauten durchweg günstig. Obgleich von den Fabrikanten provozirt, ist der Strike doch nicht ins Blaue hinein begonnen worden, und, nach den uns gewordenen Mittheilungen stehen wir nicht an, unsere Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß, auch bei einer Verlängerung des Kampfes, der Sieg den Chemnitzer Arbeitern gewiß ist, wenn die übrigen deutschen Arbeiter ihre Pflicht thun. Und dies ist mit Grund zu erwarten. Ueberall giebt sich in den Kreisen des arbeitenden Volks die lebhafteste Sympathie für die Brüder von Chemnitz kund, und an vielen Orten ist bereits ein energischer Anfang mit Geldsammlungen gemacht.

Aber diese Anstrengungen müssen geregelt werden:

Man berufe Volksversammlungen, um die Massen zu begeistern!

Man veranstalte regelmäßige Kollekten in den Fabriken und Werkstätten!

Wo keine Gewerkschaften sind, bilde man Unterstützungskomitees!

Wo Gewerkschaften sind, mögen diese das Unterstützungswerk in die Hand nehmen!

Thue Jeder seine Schuldigkeit!

Wir lassen nun nachstehenden Bericht folgen:

Chemnitz. Der Strike hat die beste Aussicht auf Erfolg. Nachdem bis Sonnabend die Firmen C. G. Haubold jun., C. G. Beyer (Eisengießerei), Brauer und Ludwig nachgegeben, haben weiter am Montag nachstehende Firmen die Forderungen der Arbeiter bewilligt: Rockstroh (Eisengießerei), Aug. Schellenberg, Bernhard und Philipp, Beutels Nachfolger.

Zunächst haben wir über die Geschichte des Strikes Einiges nach der „Chemnitzer freien Presse" nachzutragen. — Am vergangenen Freitag, gleich auch Feierabend, versammelten sich die Arbeiter der meisten Maschinenfabriken in diversen Sälen. Im Apollosaal tagte vollzählig die Arbeiterschaft der „Sächsischen Maschinenfabrik" (gegen 3000 Mann); in Stadt London das Zimmermann'sche und Schönherr'sche Personal; in Stadt Köln, im Tivoli, in Kurtz's und Frenzel's Restaurationen und anderen Lokalitäten waren die Arbeiter der kleineren Fabriken versammelt.

Zunächst wurde im Apollosaal von den dort versammelten Arbeitern folgende Resolution in Vorschlag gebracht und einstimmig angenommen:

„In Erwägung, daß einige der hiesigen Maschinenfabrikanten die gerechten, zeitgemäßen Forderungen ihrer Arbeiter, wie sie von Seite des Zentralkomitee's gestellt worden waren (60 Stunden wöchentliche Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes für Ueberstunden um 25% und Beibehaltung der bisherigen Feiertage), anerkannt und sich mit dem von der Gesammtarbeiterschaft zur Regelung dieser Forderungen eingesetzen Zentralkomitee in's Einvernehmen gesetzt haben, während die Prinzipale der größeren Maschinenbau-Etablissements sich beharrlich weigern, sowohl die Forderungen ihrer Arbeiter als auch das Zentralkomitee anzuerkennen, resp. mit demselben in Verbindung zu treten; und in weiterer Erwägung, daß dieselben ihren Arbeitern eine 62stündige Arbeitszeit aufoktroyren wollen, erklärt die Versammlung:

Bei allen Fabrikanten, welche die Forderungen, wie sie durch das Zentralkomitee an sie gestellt wurden, nicht anerkannt haben, ist von morgen, Sonnabend, an die Arbeit einzustellen und nicht eher wieder aufzunehmen, als bis alle Forderungen bewilligt sind und die Fabrikanten sich mit dem Zentralkomitee in Verbindung gesetzt haben; ferner beschließt die Versammlung, treu auszuharren im Kampfe und bei Wiederaufnahme der Arbeit höhere Forderungen zu stellen, da durch die Arbeitseinstellung den Arbeitern ein immenser Schaden erwachsen wird und dieser ersetzt werden muß."

Sodann gingen Staffetten nach allen Sälen ab und überall wurde mit großem Beifall die Nachricht aufgenommen, daß die Arbeiter der „Sächsischen Maschinenfabrik" den Strike beschlossen haben. Die oben angeführte Resolution wurde hierauf allenthalben angenommen. Die Begeisterung, welche in allen Versammlungen herrschte, überstieg alles bisher Dagewesene. Ueberall in den Straßen begegnete man ernsten und schweigsamen Männern, aber keiner zeigte Muthlosigkeit; alle waren vom besten Geiste beseelt. Anders sah es in den Komptoirs der Fabrikanten aus. Da herrschte die reinste Konfusion; wirres Hin- und Herrennen, mürrische Gesichter, wilde Flüche und blinde Wuth trat überall zu Tage. — Man wußte sich nicht mehr zu helfen und suchte seinem Aerger dadurch Luft zu machen, daß man schimpfte und drohte. Am Liebsten wäre es diesen Leuten — wie aus all ihren Redensarten hervorgeht — wenn die Arbeiter einen Putsch machen würden; sie seufzen ordentlich nach einem Krawalle. Gerne würden sie einige Fensterscheiben opfern, wenn es nur einen Straßenskandal gäbe, damit doch — o wonniger Gedanke! — das Militär einschreiten könnte: damit doch endlich einmal auch Chemnitz so ein bischen „Arbeiter-Massakre" erlebte. Mehrere haben sich bis jetzt nicht entblödet, öffentlich auszusprechen, die Soldateska werde die „Kanaille" (damit sind die Arbeiter gemeint) schon zu Paaren treiben. Was das doch für fromme Wünsche sind! „Wenn man darauf rechnet, (sagt die „Chemnitzer freie Presse") daß es zu einem Straßenskandale kommt und in Folge dessen mittelst des Militärs die Ruhe hergestellt werden dürfte, so gibt man sich einer totalen Illusion hin. Unsere Arbeiter sind viel zu gebildet, als daß sie das Zwecklose eines solchen Beginnens nicht einsehen würden. Sie müßten mindestens ein bedeutendes Quantum der Roheit besitzen, wie man sie in gewissen Kreisen der „höheren" Stände antrifft, wenn sie sich so weit vergäßen, daß sie unseren Gegnern eine willkommene Handhabe zur Anwendung von sogenannten Ausnahmsmaßregeln geben würden. — Unter den Strikenden befindet sich gewiß keiner, der so unvernünftig wäre, Etwas zu unternehmen, was den Arbeitern schaden könnte, allein wir haben bis jetzt die Wahrnehmung gemacht, daß von anderer Seite gekaufte Subjekte herumgeschickt werden, damit dieselben den Versuch machen, Straßenkrawalle zu provoziren; darum sehen wir uns veranlaßt, den Arbeitern zuzurufen: Haltet die Ruhe und Ordnung aufrecht!"

Diese Ermahnungsworte unseres Parteiorgans sind nicht vergebens gewesen. Die würdige Haltung der Strikenden setzt die Chemnitzer Bürgerschaft in Staunen und grimmig telegraphirt das enttäuschte Depeschenbureau in die Welt: „Es sind keine Exzesse zu befürchten." — Am Sonntag fanden mehrere Massenversammlungen hintereinander statt. Gegen [illegible]000 Personen mochten anwesend gewesen sein. — Nachdem [illegible] der Trotz und die Hartnäckigkeit der Fabrikanten geschilder[illegible] [illegible]ikenden zum muthigen Ausharren ermahnt [illegible] sämmtliche Anwesende aller Versammlungen folgende, von Most eingebrachte Resolution einstimmig und unter großartigem Jubel an:

„A. In Erwägung, daß der hiesige Maschinenbauer- und Gießer-Strike ganz besonders dem Prinzipe der Arbeitszeitverkürzung auf 10 Stunden gilt;

in Erwägung, daß dies ein Princip ist, welches von allen Arbeitern angestrebt werden muß;

in fernerer Erwägung, daß die Fabrikanten auf das hartnäckigste die gerechten Forderungen der Arbeiter zurückgewiesen haben und eine Koalition bildeten, durch welche sie sich gegenseitig verpflichteten, immense Strafgelder im Falle der Nachgiebigkeit zu zahlen;

und endlich in Erwägung, daß überhaupt in letzterer Zeit der Uebermuth des Fabrikantenthums einen solch hohen Grad erreicht hatte, daß es absolut nöthig ist, demselben zu zeigen, was die Arbeiter durchzusetzen vermögen, wenn sie einig und fest organisirt sind, erklärt das heute versammelte Volk von Chemnitz und Umgebung:

1) Die gegenwärtige Arbeitseinstellung der Arbeiter hiesiger Maschinenfabriken und Gießereien hat die vollständige Billigung Aller.

2) Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, die Strikenden nach Kräften zu unterstützen.

3) Das hiesige Fabrikantenthum hat durch sein brutales Vorgehen jedwede Sympathie von Seite der Arbeiter verwirkt.

B. In Erwägung, daß selbst bei Einwilligung der Fabrikanten zur Festsetzung der 10 Stunden-Arbeit und bei allgemeiner Durchführung derselben in ganz Deutschland keine genügenden Garantien für die dauernde Anerkennung dieses Prinzips gegeben ist, ehe nicht durch ein Gesetz der Normalarbeitstag festgestellt wird, ist mit aller Energie eine unausgesetzte Agitation für Erringung eines solchen ins Werk zu setzen; ist vom Staate, resp. vom Reichstage die gesetzliche Normirung der Arbeitszeit von vorläufig 10 Stunden so lange zu fordern, bis diesem Verlangen Folge gegeben wird.

C. In Erwägung, daß nur durch kompaktes Auftreten der Arbeiter-Massen das gegnerische Kapital zur Nachgiebigkeit bestimmt werden kann;

in weiterer Erwägung aber, daß bei diesem Vorgehen die größte Besonnenheit an den Tag gelegt werden muß und nur so der Beweis geliefert werden kann, daß die Arbeiter bereits gebildet genug sind, um ihre Angelegenheiten selbst zu regeln, und es daher die verwerflichste Ungerechtigkeit ist, sie in der Zukunft noch bevormunden zu wollen, verspricht die Versammlung, auf das Strengste und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die öffentliche Ruhe und Ordnung während des Strikes aufrecht erhalten zu wollen und selbst die geringste Störung derselben unter keinen Umständen zu dulden und

D. in Erwägung, daß das hiesige „Tageblatt" und die „Chemnitzer Nachrichten" nicht allein stets eine höchst zweideutige Rolle spielten, sondern jetzt ganz und gar sich dazu hergeben, die Bestrebungen der Arbeiter und deren Vertreter mit Koth zu besudeln, sie auf alle erdenkliche Art zu verdächtigen, sowie auch durch Aufnahme von lügenhaften Artikeln die Arbeiterschaft irre zu führen bemüht sind, wird kategorisch erklärt:

Diese Blätter besitzen nicht im Mindesten das Vetrauen des Volkes und ist deren Inhalt als entschieden arbeiterfeindlich anzusehen, weshalb es Pflicht eines jeden Arbeiters ist, dafür Sorge zu tragen, daß künftighin Arbeitergelder nicht mehr in die Kassen solcher Journale fließen, welche die Interessen der Arbeiterschaft nicht vertreten, sondern dieselben auf die gemeinste Weise bekämpfen und ist vielmehr für die weiteste Verbreitung sozial-demokratischer Blätter zu agitiren." —

Montag Morgens wurde der Strike im großen Ganzen vollständig aufrechterhalten; nur Einzelne hatten sich ködern lassen und waren an die Arbeit gegangen. Die großen Fabriken standen gänzlich stille, allein bei Louis Schönherr hatten ca. 85 Mann die Arbeit fortgesetzt. Es sind größtentheils Leute vom Lande, welche durch das Plakat, das so rührend von dem „guten Einvernehmen," welches in der Schönherr'schen Fabrik zwischen Arbeitgeber und Arbeitern bisher geherrsch haben soll, geblendet wurden. — Damit ist aber Nichts verloren. Es wäre allerdings besser, wenn Keiner arbeitete, allein da es nun einmal so ist, wird man sich auch zu trösten wissen, denn diese 1½ Menschen reißen die Welt nicht ein. Die übrigen Arbeiter Schönherr's hatten sich versammelt und sind fest entschlossen, dem schlechten Beispiele ihrer Kollegen nicht zu folgen, sondern fest und unerschütterlich auszuharren. Fast zu allen Zeiten des Tages finden überhaupt abwechslungsweise Versammlungen der verschiedenen Fabrikspersonale statt und ist durchgängig die größte Entschlossenheit sichtbar. —

Zahlreiche Ermunterungen sind dem Central-Komitee von auswärts zugegangen (u. A. aus Dresden, Leipzig, Mittweida) und die Sammlungen nehmen erfreulichen Fortgang. Aus Cainsdorf bei Zwickau ging folgendes Schreiben ein: „. . . „Laßt Euch nicht verlocken, nach Zwickau resp. Cainsdorf — Königin Marienhütte — zu kommen, um da zu arbeiten, denn hier ist der gewöhnliche Lohn 20 Ngr., auch nur 17½ Ngr. für jüngere und zwar Jahre lang. Die Lebensmittel sind hier theurer als in Chemnitz. Auf unsrer Hütte werden nur Offizianten fett gemacht, die Arbeiter können verhungern, wenn sie wollen. Allmonatlich Lohntag, alle 2—3 Wochen Abschlagszahlung und die Behandlung — oft kaum zu schil dern!" —

Die bei dem Strike betheiligten Fabrikbesitzer haben im „Chemnitzer Tageblatt" folgende lächerliche Erklärung veröffentlicht: „Vor einigen Wochen, und zwar noch bevor (?) der hiesige Arbeiterverein die Frage der zehnstündigen Arbeitszeit in öffentlicher Sitzung besprach, waren wir zusammengetreten, um über Einführung kürzerer Arbeitszeit gemeinschaftlich zu berathen, und beschlossen dann, 62 Arbeitsstunden wöchentlich einzuführen, und dafür denselben Lohn zu zahlen wie früher für 65 Stunden, unter der Bedingung, daß auch an den Jahrmarktsdienstagen gearbeitet werden solle. Wir gingen dabei von folgendem Gedanken aus: Es kann bei Verkürzung der Arbeitszeit unsern Leuten nur darauf ankommen, früher als sonst in ihre Familie zurückzukehren. Wenn wir nun an allen Arbeitstagen der Woche um 6 Uhr Feierabend machen, im übrigen aber die Einrichtungen unserer Fabriken vollständig beim alten belassen, so kommen eben 62 Stunden per Woche heraus. Wir glaubten bei diesem Beschlusse, daß es unsern Arbeitern lieber sei, wöchentlich 2 Stunden länger zu arbeiten, als daß diejenigen Feiertage abgeschafft würden, welche auch sonst überall in Norddeutschland nicht existiren. Es sind die dritten Feiertage, die 2 Jahrmarktstage ꝛc., beiläufig 10 Feiertage im Jahre mehr als anderwärts. Die Einführung dieser verkürzten Arbeitszeit sollte geschehen, sobald derartige Wünsche an uns herantreten sollten.

„So lag die Sache, als offenbar eine Anzahl Agitatoren sich derselben bemächtigen und sie gewaltsam zur Arbeitseinstellung hindrängten. Zum Beweise (!) diene Folgendes: Man wählte ein sogenanntes Centralkomitee, von dessen Wahl uns von unsern Arbeitern keine Anzeige gemacht wurde (das hatten sie auch gar nicht nöthig. Red. d. V.), das auch mit uns in keine Unterhandlungen eintrat, ausgenommen ein gedrucktes Circular, welches nur unterzeichnet war „Das Centralkomitee", ohne Angabe irgend eines Namens oder einer Legitimation. Innerhalb drei Tagen wurde nun bis zur Arbeitseinstellung vorgegangen, ohne daß nur der geringste Versuch seitens der Arbeiter gemacht wurde, sich mit uns zu v[illegible]ständigen (Lüge!). Es ist uns ebenso wenig angezeigt worden, daß die Arbeitseinstellung stattfinden würde (die Arbeiter wären auch sehr dumm gewesen, wenn sie das gethan hätten! Red. d. V.), wir befanden uns darüber bis Sonnabend früh vollständig im Dunkeln. Es geht aus allem diesem hervor, daß die Sache gewaltsam zur Explosion getrieben wurde. Die große Masse unserer Arbeiter ist aber von einem so durchaus guten und verständigen Kerne, daß wir die feste Ueberzeugung haben, sie werden bei ruhigem Blute einsehen, daß die Arbeitseinstellung für sie niemals (!) zum gewünschten Ziele führen kann, und würden uns freuen (das glauben wir recht gern. R. d. V.), wenn sie zur Arbeit zurückkehren. Von ganzem Herzen wünschen wir, daß ein gutes Einvernehmen mit unsern Arbeitern bestehen möge, daß sie uns vertrauend (!) entgegenkommen."

Die Fabrikanten haben, wie aus der oben mitgetheilten Erklärung zu ersehen ist, die Stirn gehabt zu behaupten — und die Bourgeoispresse kolportirt es pflichtschuldigst —, der Strike sei das Werk einiger „Agitatoren". Diese unverschämte Lüge findet die beste Abfertigung in folgendem Beschluß des bis in die jüngste Zeit von den Nationalliberalen bevormundeten Chemnitzer Arbeitervereins:

„Der Chemnitzer Arbeiterverein **bedauert** die zur Thatsache gewordene Arbeitseinstellung, und **beklagt, daß die Mehrheit der Herren Maschinenfabrikanten den vor kurzem vom Chemnitzer Arbeitervereine angebahnten Ausgleich durch ihr Nichterscheinen ignorirte, und somit dem Ausbruch der Arbeitseinstellung selbst den Weg geebnet hat.** Er erklärt zugleich, daß die Bewegung für Kürzung der Arbeitszeit **weder neu noch künstlich erzeugt ist, sondern schon vor mehreren Jahren als Bedürfniß erkannt und bereits in dem Jahre 1866 von dem genannten Vereine, in Verbindung mit dem Leipziger Fortbildungsverein, durch Eingabe eines Exposé an die dortige Handelskammer, behufs damaliger von dem königlichen Ministerium in Aussicht genommener Revision des Gewerbegesetzes in Erwägung gezogen wurde.** Es drückt gleichzeitig der Arbeiterverein seine Befriedigung über das einheitliche Vorgehen, ganz besonders aber über das wahrgenommene besonnene ruhige Verhalten der der Maschinenbaubranche angehörigen Arbeiter aus. Der Verein dankt endlich den geehrten Herren Fabrikanten, die durch humanes Entgegenkommen die gewiß nicht unbilligen Forderungen ihrer Arbeiter gewährten und somit durch die That bewiesen haben, daß es ihnen wirklich Ernst ist, ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern zu pflegen und zu erhalten."

Durch diesen Beschluß erledigt sich auch der nachstehend abgedruckte Wuth- und Denunziationserguß, des Bismark'schen Leiborgans („Norddeutsche Allgemeine Zeitung"):

„Das in dem Aufrufe (der Chemnitzer Arbeiter) unterschriebene Central-Komitee dankt nun Niemandem weiter, als seinem raschen Entschlusse, sich selbst als solches der Bewegung aufzudringen, sein Entstehen; den Spielraum aber, der ihm belassen worden, dankt es nur der Schüchternheit, Feigheit und Verblüfftheit der ganzen nicht sozial-demokratischen Arbeitermasse. Denn man kann mit Bestimmtheit sagen, daß, wenn diese ihr Uebergewicht hätte geltend machen wollen, der lügenhafte Aufruf in dieser Fassung unmöglich hätte veröffentlicht werden können . . . Eine ehrenvolle Ausnahme von den übrigen Chemnitzer Arbeitern, welche sich von den Sozialdemokraten ihaben übertölpeln lassen und welche damit vielleicht für längere Zeit hr sonst durchaus nicht unfreundliches Verhältniß zu ihren Arbeitgebern getrübt haben, machen die Arbeiter der Voigt'schen Maschinenfabrik zu Kappel, indem sie öffentlich erklären, daß sie zwar den gerechten Forderungen der Chemnitzer Arbeiter ihre ganze moralische Unterstützung angedeihen lassen wollen, im Uebrigen aber sich dem dabei zur Geltung gekommenen sozial-demokratischen Einflusse fernstehend betrachten. Man hat bei dieser fast gewaltsam herbeigeführten Arbeiterbewegung die Frage aufgeworfen, ob dieselbe sich wohl zu der heutigen Gefährlichkeit hätte entwickeln können, wenn an der Spitze der großen Hartmann'schen, jetzt Sächsischen Maschinenfabrik noch deren Besitzer, statt wie jetzt eine Aktiengesellschaft, gestanden, deren Interesse hauptsächlich in der Erzielung einer hohen Dividende liegt, und man ist geneigt zu glauben, daß persönlichem Einflusse es dann doch eher gelungen wäre, dieselbe zu verhüten. Freilich hat dieser andererseits auch nicht gefehlt, da ja die Arbeitseinstellung sich über 20 Maschinenfabriken erstreckt."

Wenn der demokratische Schleppsäbelrassler von 1848 selber zugiebt, daß die Hartmann'sche Maschinenfabrik einzig und allein und zum Schaden der Arbeiter nach „hohen Dividenden" trachtet, — was raisonnirt er dann über die Strikenden?

Privattelegramme des „Volksstaat".

Offenbach, den 2. Nov. In Folge schroffer Behandlung wurde bei dem Maschinenfabrikant Heim die Arbeit niedergelegt und wurden darauf von allen Maschinenfabrikanten alle Werkstätten geschlossen; wir bitten Zuzug abzuhalten und um schnelle Unterstützung.

L. Ungeheuer,
Präsident des Maschinenbauervereins im grünen Baum Offenbach a/M.

Weimar, 2. Nov. Arbeitseinstellung der Schuhmacher. Forderung: Lohnerhöhung von 20 Prozent. Zuzug nach hier bittet zu verhindern

Das Komitee.

Chemnitz, 2. Nov. Mittags. Alle Versuche der Fabrikanten, die Arbeiter heute zur Arbeit zu locken, blieben erfolglos. Man strömt massenhaft in die Versammlung und Alles ist vom besten Geiste beseelt.

Das Centralkomitee.
Fr. Husmann.

Der Kongreß zur Vereinigung der Berliner Arbeiter soll am 19. und 20. d. M. stattfinden. Jedes Gewerke, das sich betheiligt, hat für je 100 Mann 1 Delegirten zu senden.

Die Vertheidigung von Paris.

Von Blanqui.

(Fortsetzung.)

12. September 1870.

Es gilt jetzt, wenn es möglich ist, wieder zu Sinnen zu kommen. Die Deklamation (Phrase) will nicht würde werden. Jedermann bereitet sich vor, „auf den Barrikaden zu sterben". Und die Phrasen thürmen sich wie die Pflastersteine bis in's erste Stockwerk auf.

Wenn man nur auf den Barrikaden stirbt, wird man lange leben und man kann in aller Sicherheit den Eid dieses heroischen Todes schwören: er wird kein Haar kosten.

Es ist wahrhaftig zu stark, daß man sich nach unseren Abenteuern der letzten 40 Tage noch darauf steift, die Preußen für Schwächlinge zu nehmen. Der Chauvinismus würde selbst in seinem letzten Seufzer davon nicht ablassen. Man wird ihn nicht von der Idee abbringen können, die guten Deutschen seien entschlossen, sich tödten zu lassen, um uns angenehm zu sein und uns Stoff zur Prahlereien zu liefern.

Bombardirt also Straßburg 12 Nächte nach einander, verbrennt die Bibliotheken, werft die Kathredalen um, Meisterwerke von Jahrhunderten, begrabt die Bewohner unter den rauchenden Trümmern ihrer Wohnungen, ohne die armirten Schutzwälle anzurühren, vertilgt die Menschen aber schonet die Steine, damit sich ehrenwerthe Städter überzeugen, ihr werdet euch als Zielscheiben vor ihre Barrikaden stellen!

Aber ja: die Preußen werden absichtlich den Straßenkampf suchen! Sie werden, ohne zu geizen, vor jeden eurer Steinhaufen sich hinstellen und 2 oder 3 Regimenter gern hinopfern. Sie sind reich genug an Soldaten, ihren Ruhm zu bezahlen, nicht?

Nun gut: Lebt in dieser süßen Hoffnung und sorgt besonders für Vorrath an Geduld, um auf die Erfüllung bis zum jüngsten Gericht zu warten, denn ihr werdet alle todt sein, ehe ihr das Vergnügen haben werdet, Einen von ihnen zu sehen. Sie halten viel darauf, Euch zu tödten, aber sehr wenig, mit Euch zu schwatzen.

Hat man 1814 und den preußischen General Müffling vergessen mit seinen Zwölfpfünder-Batterien, auf dem Montmartre aufgeflanzt, wie er mit einem Ton wilder Ironie zum Kaiser Alexander sagte: „Soll man anzünden?" — „O nein", erwiderte Alexander.

Nun, sie werden uns „anzünden" — diesesmal; denn sie haben keine Verbündeten, welche dagegen sind. Sie werden uns „anzünden", wenn sie die Enceinte durchbrochen, und selbst, ehe sie dieselbe durchbrochen haben.

Man weiß schon, daß sie selbst von außerhalb der Forts die Quartiere der Peripherie bombardiren können. Wenn sie ein Fort nehmen, werden ihre Geschosse bis weit nach Paris hinein, vielleicht bis ins Centrum der Stadt reichen.

Aber wenn erst die Enceinte an einem einzigen Punkte durchbrochen, alsdann beginnt das Werk der Vernichtung. Die Preußen werden sich hüten, in die Straßen einzudringen. Vielleicht nicht Einer wird den Fuß über den inneren Abhang setzen; sie werden sich mit dem Spaten in dem Erdwall der Schutzwehr den Weg bahnen, der inneren Seite derselben folgend.

Aus der Tiefe dieses Grabens werden ihre Feuerschlünde Tod und Verderben auf Paris speien. Ein Regen von Bomben und Kugeln wird aus diesem Feuerzirkel heraus überall alles in Brand stecken und Ruinen aufthürmen, bis die große Stadt todt oder gefangen ist.

Die beredten Beschwörungen Viktor Hugo's werden sie nicht retten. Ach! Großer Mann, Sie gießen ohne Wissen Oel ins Feuer. Sie glauben immer, das Herz dieser Barbaren rühren zu können, Sie verdoppeln nur ihre Wuth. Der Ruhm von Paris ist seine Verurtheilung. Im Namen der Menschheit erinnert sie Ihr Enthusiasmus an die schuldige Achtung vor der Städte-Mutter, und sie träumen nur davon, die Eingeweide derselben zu zerreißen und in die Winde zu streuen.

Ihr Licht wollen sie auslöschen; ihre Ideen wollen sie in's Nichts zurückschleudern. Das sind die Horden des 15. Jahrhunderts, die sich zum zweiten Mal über Gallien ergießen, um die moderne Zivilisation zu ersticken, wie sie deren Ahnin, die griechisch-römische Zivilisation vernichtet haben. Hört ihr nicht ihr wildes Kriegsgeheul: „Nieder mit der lateinischen Rasse"? Sie stimmen den Gesang der Indianerstämme beim kannibalischen Festmahle an: „Gepriesen sei der, welcher mit seinem Tomahawk die Schädel des feindlichen Stammes zerschmettert, und der sich weidet an ihrem Fleisch und ihrem Blut."

Berlin muß die heilige Stadt der Zukunft werden, deren Glanz die Welt erleuchtet. Paris ist das räuberische, das verdorbene Babylon, die große Hure, welche von der Erde zu vertilgen der Gottgesandte gekommen ist, der Engel der Vertilgung, die Bibel in der Hand. Seht ihr denn nicht, daß der HaRR der germanischen Rasse das Siegel der Verheißung aufgedrückt hat? Sie hat größere Anlage zur Fettbildung als die unsrige.*)

Vertheidigen wir uns. Die Wildheit Odins und die Wildheit Moloch's marschirt gegen unsere Städte, die Barbarei des Vandalen und die Barbarei des Semiten. Vertheidigen wir uns, und rechnen wir auf Niemand.

Noch einmal, keine Illusionen mehr! Bauen wir unsere Hoffnung nicht auf die Enceinte, nicht auf die Forts, welche die Vorstädte nicht gegen das Bombardement schützen. Die Bomben müssen von unserem heiligen Herd ferne gehalten werden.

Nicht blos von der Höhe schwacher Citadellen aus, muß man den Angriff der Barbaren zurückweisen. Wehe dem, der sich furchtsam auf die Defensive beschränkt. Weit draußen in den Ebenen von Saint-Denis und Asnières, auf den Höhen von Sannois und von Meudon, muß man den preußischen Colonnen die Spitze bieten und ihnen die Annäherung an unsere Mauern verbieten.

Der Angriff des Feindes wird wahrscheinlich gegen den Westen der Stadt gerichtet sein, welches der schwächste Theil ist. Man nimmt an, daß der Feind von Süden her Paris umgehen wird, indem er die Seine oberhalb des Zusammenflusses überschreitet, und dann durch den Wald nach Meudon ziehen wird.

Die Wälder sind der Lieblings-Aufenthalt der Preußen. Unter ihrem Schatten gleiten die Massen stille heran, wie der Panther seine Opfer beschleicht. Sie werden ihre Batterien in den Schluchten von Meudon aufpflanzen, um die gerade Linie der Enceinte zu bestreichen, vom Thor von Point-Du-Jour bis zum Thor Dauphine.

Zugleich werden ihre Bomben den ganzen XV. Bezirk, d. h. Grenelle und Vaugirard, und den südlichen Theil des XVI., Auteuil und Passy beherrschen.

Ein anderer Theil ihrer Armee wird bei Epinay mit Benützung der Inseln über die Seine setzen und über Gennevilliers und Asnières vorrücken, um sich mit dem südlichen Angriff zu vereinigen und die ganze westliche Seite der Enceinte zu umfassen. Der Mont-Valerien kann weder den einen noch den anderen Angriff erreichen. Sie werden sich hinter der Festung, durch die Wälder von Bézinet, Montenon, Houilles, und Sannois die Hände reichen.

Im Jahr 1815 hatten die Preußen Blücher's Paris vom Norden her umgangen, waren dann bis zur Halbinsel von Bézinet weiter gezogen, bei Chatou über die Brücke gesetzt und überrumpelten Versailles; dann postirten sie sich, durch die Wälder ziehend, um Meudon, Clamart und Issy. Sie lieben diesen Weg, welcher ihnen der sicherste zu sein scheint, gedeckt, wie er ist, durch die Windungen der Seine und durch die Wälder, welche within die ganze west-süd-westliche Seite der Hauptstadt decken.

Damals kamen die Preußen von Waterloo und mußten Meudon von ihrer rechten Seite her erreichen. Sie scheinen heute zugleich von Norden und von Westen her auf Paris loszurücken, was ihren doppelten Angriff von Epinay aus, auf die Ebene von Asnières und aus den Schluchten von Meudon auf Passy voraussehen läßt.

Die Armee, welche zwischen der Marne und der Seine von Westen kommt, wird den letzteren Fluß ziemlich weit südlich überschreiten, und gegen Nord-Westen hin die Wälder von Meudon erreichen.

Die, welche von Laon kommt, wird ohne Zweifel den anderen Angriff, den von Epinay übernehmen.

Der Feind, treu seinem System der List, läßt unter der Hand zu wissen thun, daß er von Romainville her anzugreifen beabsichtige, in der Hoffnung, seine vertraulichen Mittheilungen werden für Ernst genommen.

Uebrigens, mag er sich auf dem einen oder anderen Punkte zeigen, das Wesentliche ist, seine Bewegungen von der Nähe aus zu überwachen. Die Klugheit würde gebieten, oberhalb Meudon's hinlänglich ausgedehnte Laufgräben anzulegen, um beträchtliche Truppenmassen aufzunehmen, welche durch sichere Verbindungswege leicht zu erneuern sein müßten. Denn wenn die Preußen Meudon als Angriffspunkt gewählt haben, werden sie es um jeden Preis gewinnen wollen und nach ihrer Art Massen über Massen darauf werfen, um die Position durch die Ueberzahl zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Etwas mild übersetzt. Im Original heißt es: elle a un nôtre de tripes de plus que la nôtre.

Die Mormonen des Morgen- und Abendlands.

(Aus der Brüsseler „Liberté".)

Brigham Young, das Haupt von Utah und Oberpriester der Mormonen, ist jüngst inmitten der heiligen Stadt des Salzsees, ohne irgend welchen Widerstand von seiner Seite oder der seiner Anhänger, verhaftet worden. Ist es ein formeller Befehl Brigham Young's, welcher seine Getreuen verhindert hat, sich seiner Verhaftung zu widersetzen? Es giebt keine andere plausible (glaublich klingende) Erklärung. Der Mormonismus war im Abnehmen begriffen, aber er ist doch noch nicht zu dem Punkte gelangt, sein Oberhaupt zu verleugnen und in einer sehr großen Stadt nicht einen einzigen Fanatiker zu finden, der fähig wäre, den Befehlen der Vereinigten Staaten Widerstand zu leisten, selbst auf die Gewißheit hin, besiegt zu werden. Aber gerade weil der materielle Widerstand auf die Länge unmöglich war, wollte Brigham Young ihn nicht wagen. Er hat vielleicht zu der von ihm geleiteten sozialen Organisation so große Zuversicht, daß er nicht fürchtet, sie dem Urtheil einer Civilisation, wie die Amerikanische ist, zu unterwerfen, oder sie einer Reibung mit derselben auszusetzen.

Sein Benehmen während der letzten Jahre ist nicht im Widerspruch mit seiner Haltung von heute. Freilich 1857, als der Präsident Buchanan Utah militärisch anzugreifen drohte, erklärte Brigham Young, daß er gewaltsamen Widerstand leisten werde; und da sein Staat mit einem fast uneinnehmbaren Gürtel von Bergen umgeben ist, wäre das Unternehmen Buchanan's nicht ohne Gefahr gewesen. Aber als seitdem die Vereinigten Staaten eine Eisenbahn bauen wollten, welche die Berge durchschneiden und durch die Mormonenstadt selber passiren sollte, hielt es Brigham Young für vernünftige Politik, diesem Projekt nicht auf die Dauer Hindernisse in den Weg zu legen, und er hat in letzter Zeit selber den Bau der Eisenbahnen unterstützt.

Es wäre interessant gewesen, zu sehen, welchen moralischen Widerstand die mormonische Organisation dem Einfall der Amerikanischen Civilisation geleistet hätte, wenn die Vereinigten Staaten dreingewilligt hätten, die Auflösung des Mormonismus von der Gewalt der Dinge selber abhängen zu lassen. Von dem Moment an, als Brigham Young diese Art von Duell und Concurrenz annahm, hätten auch — so scheint es uns — die Vereinigten Staaten sie gleich ihm annehmen müssen, — besonders nachdem sie so lange die Existenz dieser rivalen (nebenbuhlerischen) Organisation geduldet haben. „Dulden" ist sogar nicht das richtige Wort. Die Unabhängigkeit von Utah verdiente ebenso viel Respekt wie die jedes andern Staates, und die Amerikaner, welche in guten Beziehungen zum Islamismus stehen, hatten kein ernstliches Recht, speziell den Mormonismus zu bekämpfen, der sich übrigens durch eine beinahe muhamedanische Regelung der geschlechtlichen Verhältnisse auszeichnet.

Aber die „Scham" der amerikanischen monogamischen*) Civilisation ist zur Empörung gebracht worden und selbst in Europa wird es schwerlich ein Journal wagen, Brigham Young's Partei zu ergreifen. Es wird gerecht erscheinen, ebenso seine zeitliche wie seine geistliche Macht niederzuschlagen. So wollen es die Prinzipien der christlichen Familie.

Wir würden diese Strenge bei den Christen Europa's und Amerika's begreifen, wenn sie selbst die Monogamie anders als in der Theorie übten. Aber eine auch nur wenig aufmerksame Prüfung unserer Gesellschaft zeigt deutlich genug, daß die Monogamie hier nicht mehr als bei den Muhamedanern oder selbst bei den Mormonen herrscht! Unsere christlichen Gesellschaften haben höchstens die Zuthat der Heuchelei dabei, — einen andern Unterschied giebt es nicht.

Im Mormonismus können die Staatsoberhäupter, denen man eine große wirthschaftliche Stellung gegeben hat, so viel Frauen nehmen, als ihre Mittel ihnen erlauben. Bei den Muhamedanern existirt die Polygamie gleichfalls nur für die reichen Leute. Da jeder Mann gezwungen ist, seine Frauen zeitlebens zu ernähren und zu beschützen, so folgt daraus, daß in Wirklichkeit nur eine kleine Anzahl Männer im Besitz mehrerer Frauen ist. Die Armen und die gemeinen Sterblichen sind Monogamen — aus Nothwendigkeit.

Wohlan nun! Wie steht es denn nun um die Moral unserer christlichen Gesellschaft? Sind hier nicht auch die geschlechtlichen Verhältnisse durch die ökonomischen Verhältnisse geregelt? Wo ist der reiche Mann, der es wagen wollte, zu behaupten, er habe niemals Polygamie getrieben? Nun ist, da bei der „Polygamie aus Prinzip" die Beschützung der Frau permanent dauern muß, hier die Gesetzlichkeit des Concubinats damit gleichzeitig verbunden. Bei uns hingegen, wo man den Gebrauch hat, ein Frauenzimmer im Stich zu lassen, sobald man ihrer müde ist, ist das Concubinat ein sukzessives (aufeinanderfolgendes). In dem Maße, als ein Frauenzimmer verlassen ist, fällt sie Anderen anheim; sie fällt von Stufe zu Stufe — solchergestalt, daß in Wirklichkeit die Polygamie Allen möglich wird, und zu einer allgemeinen Polygamie (Vielweiberei) noch eine sehr ausgedehnte Polyandrie (Vielmännerei) hinzukommt. Der Vortheil scheint uns nicht auf unsrer Seite zu sein. Fügen wir schließlich dem noch hinzu, daß nicht nur etwas Heuchlerisches, sondern recht Gemeines in unsrer christlichen Art liegt, die Frauen im Stich zu lassen und cynisch aus dem Elend die mächtigste Triebfeder der Prostitution zu machen.

Wenn man nicht die Prinzipien, sondern die Thatsachen betrachten will, muß man anerkennen, daß die Organisationen Muhameds und der Mormonen vielleicht hoch über dem Christenthume stehen. Mat hat seit 2000 Jahren gut eine gewisse Moral predigen; wenn aber die Sitten beständig und allgemein die Moral dementiren*), dann giebt es keine Moral. Was noth thut, ist nicht: predigen, sondern organisiren. Muhamed und die Mormonen, wenn sie auch die Vielweiberei organisirt haben, haben doch jedenfalls bis zu einem gewissen Punkte die Vielmännerei und die Prostitution verhindert; während die Christen, indem sie fortwährend die schönsten Sachen predigen, gar nichts organisirt haben und von Alters her die allgemeine Geschlechtsvermischung vollständig haben bestehen lassen. Wenn die Muhamedaner und Mormonen Polygamen (Vielweibereitreiber) sind, so sind die Europäer Vulgivagen (Leute, die ganz ungeregelte Geschlechtsvermischung treiben).

Obendrein wird unsere vulgivage Gesellschaft, infolge der Konzentration der Reichthümer, durch den schönsten Mormonismus beherrscht.

Die Christen sprechen viel davon, die Muhamedaner bekehren zu wollen. In Wirklichkeit kann man, wenn man gerecht sein will, sagen, daß — abgesehen von den ungeheuren materiellen Eroberungen, welche der Mohamedanismus in Asien gemacht hat — der Islamismus es ist, welcher Europa und die Christen schon seit lange erobert hat, ohne ihnen dabei ihre alten Laster zu nehmen. — Wenn Brigham Young in diesem Sinne zu seinen Richtern spricht, wären wir neugierig, zu wissen, was sie ihm antworten würden. —

Auch wir sind Anhänger der Monogamie (Ehe), aber wir sind überzeugt, daß nur der Sozialismus sie organisiren kann, indem er der Arbeit der Frauen einen Lohn sichert, so ausreichend, daß ihre materielle und moralische Unabhängigkeit stets die Bürgschaft ihrer Würde ist. Die Frage der Monogamie ist nichts weiter, als die Frage der Würde der Frauen.

Wir müssen uns die Bemerkung erlauben, daß wir wissen, daß die Frauen fast alle von Natur monogamisch sind, während die Männer von Natur zur Polygamie hinneigen.

Die Männer werden durch den Lustreiz fortgezogen. Aber für die Frau, welche empfängt, welche gebären, säugen und tausend Leiden ausstehen muß, ist die geschlechtliche Vereinigung immer etwas unendlich Ernstes. Noch in keinem Lande hat man's nöthig gehabt, Gesetze gegen die Verführung der Männer durch die Frauen zu erlassen. Wenn man also ernstlich die Monogamie will, muß man nicht auf die Männer rechnen, wie es das Christenthum und die occidentale (abendländische) Civilisation thut; die Frau muß für die Monogamie zu haften in Stand gesetzt werden; und deß sei man sicher: sie wird es thun. Wenn die Frau nicht mehr in so verhängnißvoller Abhängigkeit vom Manne sein wird; wenn sie weder gezwungen sein wird, sich zu ergeben, noch sich zu verkaufen, — dann können wir sicher sein, daß, abgesehen von sehr seltenen Ausnahmen, die Monogamie respektirt werden wird.

*) Die griechische Wurzel „Gam" bedeutet „heirathen". Polygamie ist Vielweiberei; Monogamie heißt Ehe.

*) Lügen strafen.

Sozialismus und Kommunismus.

Von Dr. Boruttau.

(Schluß.)

Wenden wir uns nun dazu, die Beweisführung der andern Gruppe zu prüfen, derer, die aus taktischen, aus Zweckmäßigkeitsgründen die politische Abstention, die Enthaltung von der Theilnahme an dem Getriebe der politischen Parteien von uns verlangen, so ist bekanntlich das hauptsächlichste Argument derselben der Hinweis auf das natürliche Gefühl des Widerwillens, das man dagegen empfindet, mit einem Feinde mit gütlichen Mitteln weiter zu verhandeln, der uns bereits mit bewaffneter Gewalt gegenüber gestanden und nach gewonnenem Siege dieselbe so grausam mißbraucht hat. Es sei eine Würdelosigkeit, deren Grund nur in Eitelkeit oder Unklarheit gelegen sei, wenn ein Theil der Sozialisten fortfahre, mit den Vertretern der „Ordnung" mündlich und schriftlich über politische Rechte, wie Rede-, Preß- und Vereinigungsfreiheit zu verhandeln, zu parlamentiren, nachdem dieses längst bis zum Ueberdruß geschehen und der hinlänglichste Beweis geliefert sei, daß unser Gegner niemals seinen Willen ändern werde, vor einer andern Macht als der Gewalt des Schwertes [illegible]hen.

So die Vertreter der Ansicht, die aus taktischen Gründen die Enthaltung von der Politik verlangen. Mit einem Ungeheuer, das uns nicht hören und verstehen, sondern verschlingen will, verhandelt man nicht, sondern man schlägt es todt. Das klingt ganz richtig, und gewiß, die Vertreter dieser Ansicht würden vollkommen unsere Zustimmung haben, wenn es gänzlich nutzlos wäre, mit unsern Gegnern Worte zu wechseln. Spricht man doch nach allen Regeln des Duelles mit einer Person, die uns beleidigt und verhaßt ist, nicht mehr, nachdem die Herausforderung zum Zweikampf geschehen ist.

Die Sache verhält sich aber in unserem Falle denn doch anders. In manchen Parlamenten mag es allerdings verlorene Mühe und also fehlerhafte Taktik sein, Reden halten und die Kammercollegen durch Worte zu einer andern Ueberzeugung bringen zu wollen. Die Herren aber, die in jenen Kammern zu sitzen und durch ihre Zungenübungen den jetzigen Zustand der heutigen Gesellschaft, weil sie ihn ihrem persönlichen Interesse entsprechend finden, anzupreisen pflegen, sie sind unsere schwächsten Gegner. Sie könnten uns, so machtlos sind sie für sich allein, höchst gleichgültig sein. Nein, unsere eigentlichen Gegner, die unserem Leben, unserer Freiheit allein gefährlich sind, und die wir vor Allem überwinden müssen, sie haben wir wo anders zu suchen. Das ist die Gleichgültigkeit und Unwissenheit Derer, die ihrer traurigen Lage wegen das größte Interesse hätten, sich uns anzuschließen und die nur deshalb uns feindlich gegenüberstehen, weil sie sich darüber in Unkenntniß befinden, was wir wollen und von der Gelegenheit, sich hierüber zu belehren, ausgeschlossen sind.

Die große Masse des Land-Proletariats, die, zu den Waffen einberufen, und in den bunten Rock gesteckt, um den Thron, den Hort der bestehenden Gesetze und um seine Schwätzparlamente gleich einer ehernen Mauer in Reih und Glied geordnet stehen und jeden Angriff darauf mit mörderischem Feuer zurückweisen, sie bilden die eigentliche Macht unseres Gegners und, um ihren Widerstand zu überwinden, brauchen wir die sogenannten politischen Rechte der Preß-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit. Wenn und insoweit man uns diese Rechte gewährt, werden wir uns ihrer bedienen und es würde ein übelangebrachter Stolz oder vielmehr ein ans Lächerliche streifender Eigensinn sein, wenn wir, es für uncommentmäßig haltend, von unserem Feinde etwas anzunehmen, auf den Gebrauch dieser Rechte verzichten wollten. Um die Masse der bis jetzt als „Stimmvieh" gemißbrauchten Arbeiter, um jeden Einzelnen aus dem Volke an die demokratische Arbeit, an den Beruf eines jeden Republikaners, an die direkte Gesetzgebung zu gewöhnen, können wir das Preß-, Versammlungs- und Vereinsrecht nicht entbehren. Freilich, wenn man es uns vorenthält, wenn man fortfährt, die Arbeiter vom offenen politischen Leben auszuschließen, wenn man ihre Schriften konfiszirt, ihre Versammlungen verbietet und ihre Vereine aufhebt, dann müssen wir uns nothgedrungen des einzigen Mittels, das uns bleibt, der Conspiration bedienen; nur soll man sich dann nicht wundern, wenn wir in diesem Falle nicht im Stande sind, die rohen zerstreuten Kräfte in einer Weise zu organisiren, um unliebsamen tumultuarischen Explosionen allerorts vorbeugen oder steuern zu können.

Also den Vertretern der Ansicht, daß die Sozialisten aus taktischen Gründen sich von der Betheiligung am politischen Leben fern halten sollen, können wir nicht beistimmen; müßten sie doch, um konsequent zu sein, auch die bestehenden kirchlichen Einrichtungen und Anstalten völlig ignoriren, da ja der wissenschaftliche Streit mit den Würdenträgern der Kirche über die Haltbarkeit oder Verwerflichkeit des Theismus nicht minder und sogar schon seit länger erledigt ist, als die theoretische Streitfrage ob Monarchie oder Demokratie.

Die sozialistische Bewegung also ist keineswegs eine ausschließlich ökonomische, sondern muß sich nicht minder als auf das wirthschaftliche, auch auf das kirchliche und politische Gebiet erstrecken. Die sozialistische Bewegung als eine ausschließlich ökonomische aufzufassen, ist ein schwerer Irrthum, sie ist nicht, wie die vom „Volksstaat" aufgestellte Definition angiebt, lediglich die Durchführung des Kommunismus, sondern ebenso die Durchführung des Atheismus und Republikanismus.

Doch, könnte mir vielleicht von Seiten des „Volksstaat" eingewendet werden: „Wozu dieser langweilige Wortstreit, da wir ja in der Hauptsache einig sind, daß die sozialistische Bewegung auf Einführung der Kollektiv-Wirthschaft, des Kommunismus gerichtet sein muß? Uns erscheint dieses so sehr als die Hauptsache, daß wir die politische und kirchliche Agitation nur als Mittel zur Durchführung jenes Zweckes betrachten können. Uns erscheinen diese über das Bereich der materiellen, greifbaren Dinge hinausschweifenden Erörterungen als „philosophische Tüfteleien." „Die Philosophie, — so heißt es in einer (in Nr. 75) gelegentlich eines Artikels über die spanische Arbeiterbewegung gemachten Anmerkung — die Philosophie wollen wir den Professoren, Studenten und Gymnasiasten überlassen und dafür recht fleißig Nationalökonomie studiren."

Diese Einwendung, weit entfernt, mich von der Unnützlichkeit dieses Streites zu überzeugen, ist vielmehr ganz dazu angethan, mich in meiner Ueberzeugung zu bestärken, daß es sich hier um eine Meinungsverschiedenheit von sehr großer und zwar von eminent praktischer Bedeutung handelt.

Die Wortführer unserer Partei haben es bekanntlich nie daran fehlen lassen, Spott und Hohn über Diejenigen auszugießen, welche, wie z. B. die Fortschrittspartei und die sogen. freien Gemeinden, die Hebung der sittlich-religiösen Volksbildung als alleinige Bedingung einer befriedigenden Lösung der sozialen Frage aufgestellt haben und darüber die Betheiligung an dem Kampfe des Proletariats für Erringung ökonomisch-politischer Macht vernachlässigten.

Ich sage nicht, daß dieser Spott unverdient gewesen sei. Im Gegentheil, ich habe ihn immer sehr in der Ordnung gefunden, und ich habe z. B. die neulich dem Programm der „Friedens- und Freiheitsliga" (welches durch Unterricht, Erziehung und Freihandel die soziale Frage zu lösen vermeinte) von Seiten des „Volksstaat" widerfahrene lakonische Abfertigung ganz gerechtfertigt gefunden.

Aber ist es etwa eine weniger des Spottes würdige Schwäche, wenn eine Fraktion der Internationalen, und zwar die zur Zeit im Generalrath die Majorität bildende Fraktion, es für nothwendig gehalten hat, den atheistischen Charakter der sozialistischen Bewegung öffentlich zu verleugnen*) und so die Mitglieder dieses Vereines dem Verdacht ausgesetzt hat, als erachteten sie die sittlich-religiöse Bildung für Nichts, die ökonomisch-politische Macht für Alles?!

Ich will mich hier nicht auf die Untersuchung einlassen, ob diese Verleugnung des Atheismus aus prinzipiellen oder taktischen Beweggründen hervorging; ich begnüge mich damit, zu konstatiren, daß diese Verleugner im ersten Falle überhaupt keine Sozialisten sind, und im zweiten Falle prinzipienwidrig gehandelt haben.

Es gilt, um alles Gesagte schließlich kurz zuammenzufassen, es gilt von der sozialistischen Revolution das von Göthe über die Natur geäußerte Wort: „Sie hat weder Kern noch Schale, Alles ist sie mit einem Male"; will man aber durchaus Mittel und Zweck in ihr unterscheiden, so bedarf es wol weiter keines Beweises, daß man eben nur die Einführung sozialistischer **Sitte** als Endzweck bezeichnen kann und daß zu diesem Zweck nicht nur die bestehende theistische Kirche und der bestehende theistische Staat, sondern auch die bestehende theistische (patriarchalische) Sitte beseitigt werden muß.

Boruttau.

Hallelujah! Die Lösung der sozialen Frage ist entdeckt! Der Stein der Weisen gefunden! Und zwar gleich allen großen Entdeckungen zeichnet sich auch diese durch wunderbare Einfachheit aus. Man setzt sich um einen Tisch zusammen — voilà tout. Ob der Tisch von „begeistetem Fichtenholz" ist und „gerückt" wird; ob Hodgson-Pratt'scher Brandy and water darauf zu stehn hat oder nicht — das ist noch dahin gestellt. Genug: man — nemlich „Vertreter" der Arbeitgeber und Arbeitnehmer (alias Arbeiter) „setzen sich von Zeit zu Zeit um einen Tisch zusammen", und das „neue Wiedertäuferreich" ist in der Geburt erstickt, das „Netz des Kommunismus" zerrissen, und „Friede und gegenseitige Förderung herrscht zwischen Meistern und Arbeitern" — genau so, wie im Musterland England, wo die böse sozialdemokratische Praxis der Strikemacherei bekanntlich zu den „überwundenen Standpunkten" gehört. Wer's nicht glauben will, der lese nachstehendes Circular der Hirsch-Duncker'schen Harmonieapostel, da steht's schwarz auf weiß:

Das Streben der arbeitenden Klassen nach Verbesserung ihrer gedrückten Lage wird immer allgemeiner, immer drängender. Dieses Streben ist an sich ein durchaus berechtigtes. Der Lohn muß mindestens Schritt halten mit den steigenden Preisen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, die Arbeitszeit muß für Erholung, Bildung und Familienleben Raum lassen. Das anerkennt die Wissenschaft, das billigen selbst alle humanen und einsichtigen Arbeitgeber.

Aber auch die Arbeitgeber haben Interessen, die gewahrt werden müssen. Die große Mehrzahl derselben schwimmt keineswegs im Ueberflusse, sondern müht sich im harten Kampfe der Conkurrenz um ihr ehrliches Fortkommen. Sie können beim besten Willen nicht jeden Augenblick erhöhte Forderungen bewilligen. Sie besitzen auch eine Ehre, die rücksichtsloses und gebieterisches Drängen nicht verträgt.

Wie soll hier die Entscheidung stattfinden? Es gibt zwei Wege, zwischen denen es zu wählen gilt.

Der erste Weg und der am meisten beschrittene ist der der Strikes. Die Arbeiter koaliren sich, verabreden ihre Forderungen, überreichen ihr Ultimatum und stellen, wenn dasselbe nicht alsbald bewilligt wird, die Arbeit ein. Die Arbeitgeber ihrerseits verbinden sich zum äußersten Widerstande. Die Gemäßigten beider Parteien müssen verstummen. Ein Kampf entbrennt, welcher Arbeitern wie Arbeitgebern ungeheure Opfer auferlegt, die Produktion, die Quelle des Gesammtwohls, verstopft, die bösesten Leidenschaften weckt, und häufig erst sein Ende findet mit beiderseitiger Ohnmacht. Berlin hat sie kennen gelernt, diese Arbeitsschlachten, die unsern gewerbfleißigen Klassen Millionen gekostet, und in denen beide Theile sich den Sieg zuschreiben — weil beide unterlegen sind!

Die gegenwärtig von den Sozialdemokraten geplante Centralisation der berliner Arbeiter ist kein neuer Weg, sondern nur das äußerste Fortschreiten auf dem alten, verhängnißvollen. Statt des einzelnen Gewerkes soll die ganze Arbeitermasse in den Kampf getrieben werden. Hierin liegt der unbedingte Zwang für alle Arbeitgeber, sich gleichfalls ohne Unterschied des Berufes zu vereinigen. Die ganze Gesellschaft zerfällt dann in zwei „bis zum Messer" kämpfende Heerlager, Industrie und Handel werden vernichtet. Wer unterliegt? Der die geringsten Mittel hat, der Arbeiter. Wer gewinnt? Nicht der Arbeitgeber, wohl aber die Partei, die mit allen ihren Planen und Organisationen nur bezweckt, die Kluft zwischen Besitz und Arbeit zu vergrößern, den Haß zu schüren, den Boden des Vaterlandes mit Trümmern zu bedecken, auf denen sie ihr neues Wiedertäuferreich errichten will — in der That aber nur die Säbelherrschaft gründet.

Sollte dies wirklich der Ausgang einer tausendjährigen Civilisation, das Ergebniß einer Geistesarbeit sein, welche in Namen wie Lessing, Schiller, Humboldt repräsentirt ist? Sollte es kein Mittel geben, zu verhüten, daß Kapital und Arbeit, so innig aufeinander angewiesen, sich auch ferner als feindliche Brüder zerfleischen?

Ja, es gibt ein Mittel, und dies ist der zweite, der allein richtige Weg zur Entscheidung gleichberechtigter Interessen: Das Einigungsamt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer wählen eine gleiche Anzahl Vertreter, die sich von Zeit zu Zeit um einen Tisch zusammensetzen, die scheinbar streitigen Interessen und Forderungen unbefangen besprechen und mit oder ohne Obmann sich schließlich über Lohn, Arbeitszeit und sonstige Arbeitsverhältnisse einigen. Hierbei kommt jede Ansicht zur Sprache, jedes Interesse zur Geltung; statt Drohung und Zwang fällen Billigkeit und Recht die Entscheidung. Die Vorurtheile und Leidenschaften, die weit stärker scheiden als die Interessen, vergehen gleich bösen Dünsten vor dem Lichte friedlicher Diskussion.

Dies, Arbeitgeber und Arbeiter Berlins, ist kein schmeichelndes Phantasiegebilde, sondern die erprobte Wirklichkeit. In England, der Wiege des Strikes, bestehen seit einem Jahrzehnt zahlreiche Einigungsämter und gewähren Hundertausenden von Arbeitern und Arbeitgebern die Wohlthaten freier, sicherer Verständigung. Wo sie einmal bestehen, ist es aus mit den Strikes — Friede und gegenseitige Förderung herrscht zwischen Meistern und Arbeitern. Diese Einigungsämter haben schon vor drei Jahren, bei ihrer Gründung, die deutschen Gewerkvereine auf ihre Fahne geschrieben. Allein die Arbeitgeber schlugen nicht ein in die dargebotene Hand; hätten sie es gethan, es wäre ihnen und uns viel Noth erspart geblieben.

Aber gerade infolge dieser Noth hat sich die Idee jetzt mächtig Bahn gebrochen. Der volkswirthschaftliche Kongreß, der leipziger Fabrikantentag, die liberale Presse, und nicht am letzten das preußische Ministerium für Handel und Gewerbe sind offen dafür eingetreten. Auch praktische Versuche in Gründberg, in Elbing, in Offenbach sind gemacht worden — und gelungen.

Und somit fordern wir, die Vertreter der Gewerk- und Ortsvereine, gegenüber dem Versuche der sozial-demokratischen Strike-Centralisation, die Arbeitsgeber und Arbeitsnehmer feierlich auf zur Gründung von Einigungsämtern!

Arbeitgeber, die Sie bei uns gottlob noch keine geschlossene Klasse bilden, sondern in Ihrer großen Mehrzahl hervorgegangen sind aus dem Schoße der Arbeiter, die Sie als liberale Männer das Prinzip des gleichen Rechtes und der freien Vereinbarung bekennen müssen, helfen Sie mit zu dem Werke des Friedens und der Gerechtigkeit, das wir Ihnen vorschlagen. Viertausend berliner Arbeiter sind jetzt schon bereit dazu, und die ungeheure Mehrzahl wird sicher folgen, sobald nur der Versuch ernstlich gemacht ist. Soll Berlin, die Hauptstadt des deutschen Reiches, sich in dieser großen Sache der Humanität noch länger von Provinzialstädten beschämen lassen?

Sie aber, Arbeiter, Kameraden, die Sie gleich uns den Krieg auch auf sozialem Gebiete verdammen, widerstehen Sie den Lockungen Jener, welche den Köder der Lohnerhöhung nur auswerfen, um Sie im Netze des Kommunismus zu fangen. Wie kann Ihnen eine Partei Lohnerhöhung verheißen, deren erster Grundsatz, das eherne Lohngesetz, jede dauernde Lohnerhöhung für unmöglich erklärt? Und die Centralisation, wissen Sie, was sie bedeutet? Dieselbe Diktatur, die Schweitzer und Fritzsche vor drei Jahren in ihrem Arbeiterschaftsverbande planten, und vor der die Selbständigkeit der Berufsgenossen nicht bestehen kann. Was ist aus jenen „mächtigen, glänzenden" Arbeiterschaften, was aus den Tausenden von Mitgliederbeiträgen geworden? Zerstoben, verflogen! Die Kassen sind leer, man muß wieder von vorn anfangen, um sie von neuem zu füllen — das ist die „Centralisation der berliner Arbeiter". Und dem gegenüber die vielgeschmähten Gewerkvereine? Sie bestehen, sie wachsen, sie haben Rechtsschutz, Arbeitsvermittelung, humane und gewerbliche Bildung gewährt und nationale Kassen gegründet, von denen allein die Invalidenkassen jetzt schon über 15,000 Thlr. Vermögen besitzen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Darum, Arbeiter Berlins, schließen Sie sich den deutschen Gewerkvereinen an; auch sie erstreben Lohnerhöhung und Arbeitsverkürzung, aber nicht durch zweischneidige Gewaltmaßregeln, sondern durch nationale Organisation und Einigungsämter.

Zum Behufe der praktischen Gründung der letztern sind die Unterzeichneten beiden Theilen gern zu jeder Auskunft erbötig.

Berlin, den 14. Oktober 1871.

Im Auftrage der Versammlung des Centralraths, der Generalräthe und Ortsvereinsausschüsse Berlins.

Die Kommission.

H. Landgraf. Aug. Richter. Ruppelt.
Adalbertstraße 69.

*) Es ist dies ein vollkommen unbegründeter Vorwurf. Das Aktenstück, welches Boruttau im Auge hat, ist das in Nr. 50 des „Volksstaat" abgedruckte Schreiben des Generalraths an die „Times", und die betreffende Stelle lautet wie folgt:

„Von allen Aktenstücken, welche er (Jules Favre) als Aktenstücke der Internationalen zitirt, gehört nicht ein einziges der Internationalen an.

„Er sagt zum Beispiel: „Die Gesellschaft erklärt sich für atheistisch, sagt der im Juli 1869 zu London konstituirte Generalrath". Der Generalrath hat niemals ein solches Aktenstück erlassen. Im Gegentheil: er erließ ein Aktenstück, welches die Originalstatuten der von Jules Favre zitirten „Alliance" — „Alliance de la Democratie socialiste" — kassirte. In seinem ganzen Zirkular, welches zum Theil auch gegen das Kaiserreich gerichtet zu sein vorgiebt, wiederholt Jules Favre gegen die Internationale nur die Polizei-Erfindungen der Staatsanwälte des Kaiserreichs, Erfindungen, welche selbst vor den Gerichtshöfen dieses Kaiserreichs nicht Stich hielten."

Dies der mißverstandene Passus. Es handelt sich in demselben, wie ein unbefangener Blick zeigt, nicht um die Frage des Atheismus, sondern um die Konstatirung der Thatsache, daß Hr. Favre in seinem berüchtigten Zirkular gegen die Internationale Aktenstücke zitirt, die der Internationalen nicht angehören. Der Atheismus wird weder verleugnet noch proklamirt — proklamirt wird nur die Infamie Favre's und verleugnet nur ein Statut, das schon vorher öffentlich verleugnet worden war, und zwar nicht, weil es atheistisch, sondern weil es mit der Organisation der Internationalen Arbeiter-Assoziation unverträglich. Oder sollte der Londoner Generalrath aus Fanatismus für den Atheismus sich das falsche Zeugniß des Fälschers Jules Favre gefallen lassen? N. d. B.

An die Weber von Rheinland und Westphalen!

„Durch Einigkeit zur Macht!
Durch Macht zum Sieg".

Brüder und Geschäfts-Kollegen!

Die Kämpfe der letzten Jahre, insbesondere des zuletzt verflossenen, zeigen zu deutlich, in welcher traurigen Lage gerade der Weberstand sich befindet. Die Lebensbedürfnisse steigern sich fort und fort und zwingen zunächst den Vater zu langer Arbeit; dennoch ist es ihm oft nicht möglich, seine Familie zu ernähren; die Frau, selbst die unmündigen Kinder werden in der frühesten Jugend zur Arbeit herangezogen, damit die Familie nur fortvegetiren kann. Aber das ist noch nicht genug: kaum regt sich nur das leiseste Lüftchen in der politischen Welt, so sind wir die Ersten, welche brodlos aufs Pflaster geworfen werden. Der letzte Krieg besonders ließ dieses Uebel greller denn je hervortreten und zwang uns, zu erwägen, ob wir lautlos untergehen, oder unsere Existenz bessern und wahren wollten. Wenngleich augenblicklich der Geschäftsgang ein flotter ist, so wird doch nach kurz oder lang die unausbleibliche Krisis folgen, und wiederum wird dann der Weber schonungslos die Beute des unersättlichen und unerbittlichen Kapitals.

Drum auf, Kollegen! Zeigen auch wir, daß wir nicht die letzten sein wollen im Kampf für unser gutes Recht gegenüber der Kapitalmacht, welche auf uns lastet wie ein drückender Alp, — gegenüber jenem Vampyr, der uns das Blut aussaugt. Aber um diesen Kampf nachhaltig und siegreich durchzuführen, fehlen uns bis dahin noch die Mittel, — das vornehmste unter diesen ist die Einigkeit. Um dieselbe vollständig unter uns herzustellen, berufen wir hiermit einen **rheinisch-westphälischen Webertag** ein, auf Sonntag, den 26. November nach Elberfeld, und ersuchen Euch, auf demselben Euch zahlreich vertreten zu lassen, um gemeinsam zu berathen, was Noth thut, um unsere Lage in Etwas zu verbessern.

Darum, Ihr Weber und Weberinnen, gleichviel ob Haus- oder Fabrik-Arbeiter, schickt nur Delegirte! Wir leiden gemeinsam, drum laßt uns auch gemeinschaftlich kämpfen!

Die Delegirten wollen sich einige Tage vorher an das Lokalkomitee, unter der Adresse Fr. Harm, Hochstraße 66, Elberfeld, anmelden.

Das Komitee.

NB. Ueber die Tagesordnung siehe Annonce.

Cöln. 25% Lohnerhöhung der — Geistlichen. Allgemein ist es hier auf sämmtlichen Dörfern um Cöln herum ein uralter Gebrauch, bei den jährlichen Kirmesfestlichkeiten eine Messe lesen zu lassen. Die in dem Dorfe Sürth (nahe bei Cöln) an der Spitze stehenden Gelag- oder Reihjungen (Spitze des Festkomitees) gingen deshalb zu ihrem Herrn Pastor, um die übliche Jahresmesse zu bestellen. Der Herr Pastor gab aber die Erwiderung: er könne diese Messe nicht mehr wie früher zu 1 Thlr. 15 Gr. lesen; die Victualien ꝛc. ꝛc. seien im Preise gestiegen, folglich müsse er mit Messelesen auch im Preise steigen, er verlange jetzt 2 Thlr. = 25% Lohnerhöhung! Die Bauern, die Gerechtigkeit der Forderung einsehend, willigten ein, ohne daß der Herr Pastor zur Arbeitseinstellung genöthigt war, und zahlten statt 1 Thlr. 15 Gr.: 2 Thlr. für die Jahrmesse. Wenn nur die Arbeitgeber sich diese Handlung der Bauern zum Muster nehmen wollten! Wie aber verträgt sich die Handlung des Pastors in Sürth mit Matthäi 10, 8 und 9? —

Döbeln. Die am 23. Oktober abgehaltene Volksversammlung war von ungefähr 700 Personen besucht, so daß der Saal ganz gefüllt war.

Ueber den ersten Punkt der aufgestellten Tagesordnung: „die Presse", ergriff unser vaterlandsloser Freund Ufert das Wort; er wies auf die Entwickelung der Presse in der Neuzeit hin, und wie sie in Deutschland namentlich seit dem Jahre 1866, besonders während des letzten Krieges, sich benommen hätte. Ufert schloß seinen, von begeistertem Beifall der Versammlung oft unterbrochenen Vortrag mit einem Appell an die Anwesenden: sich mehr den Arbeiterverbindungen anzuschließen und statt der Bourgeois-Schandblätter die Arbeiterzeitungen zu lesen, welche Ermahnung auch von der Versammlung mit Freuden begrüßt wurde. Sicherlich hat dieser Vortrag dazu beigetragen, dem „Döbelner Anzeiger" den Boden immer mehr zu entziehen; besonders wird ihm beim nächsten Quartal so mancher Abonnent fehlen.

Auf mehrmalige Aufforderung des Vorsitzenden, die Gegner möchten sich doch zum Wort melden, ergriff Herr Haberkamp, Handelsschuldirektor das Wort. Er hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Arbeitern sich als einen „Bruder" zu legitimiren, und zog während der Rede seinen Ueberzieher aus, als wollte er sich im Arbeiterrock zeigen, indem er doch Lehrer sei. Seine Worte fanden jedoch keinen Anklang. Zahlreiche Einzeichnungen in unsere Listen erfolgten dann.

Nächsten Montag, als den 7. November will Ufert eine Manufakturarbeitergenossenschaft hier gründen, woran sich auch unsere Frauen betheiligen sollen; besonders machen wir unsere Parteigenossen in Nachbarstädten aufmerksam, uns am 7. November Abends 8 Uhr auf dem Schießhause zu besuchen. A. Dittrich.

Politische Uebersicht.

Graf Hohenwart hat nach den letzten Nachrichten doch seine Entlassung genommen und erhalten. — Wer nun? Und was nun? Das „liberale" Philisterthum triumphirt, obgleich es an der, vermuthlich bloß vorübergehenden Beseitigung des gehaßten Ministers so unschuldig ist, wie ein neugebornes Kind. Wir sagen „vermuthlich bloß vorübergehenden", denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Beust, jetzt der Held des „liberalen" Philisterthums, mit Hohenwart unter Einer Decke steckt, und daß Beide von vornherein nur ein verabredetes Spiel gespielt haben. Eine ähnliche Rollenvertheilung hatten wir z. B. im Französischen Empire bei Bonaparte und dem „rothen" Plonplon, und im Preußischen Empire haben wir etwas Aehnliches mit — Bismarck und Mühler-Stieber. —

Im Berliner Reichstag „viel Lärmen um Nichts," die Opposition womöglich Bismarck'scher als Bismarck selber; Erhöhung des Militäretats um die Kleinigkeit von 10 Millionen, ohne daß ein Hahn darnach kräht. Bebel riß diesem imperialistischen Parlamentarismus in einer der letzten Sitzungen die Maske ab; sobald uns der stenographische Bericht vorliegt, werden wir die Rede veröffentlichen. —

Im Berliner Preßbureau kolossaler Seifenverbrauch. Der Mohr, von dessen Haut Benedetti die helle Schminke gekratzt, will nicht weiß werden, — will aber auch nicht „gehn", und Niemand denkt daran, ihn gehen zu machen — dazu sind wir zu „sittlich."

In Metz kolossale Prügeleien zwischen preußischen und bayrischen Soldaten, um den Franzosen die „Deutsche Einheit" begreiflich zu machen; in der „gutgesinnten" deutschen Presse offizielle Ableugnung dieser Schlägereien, um zu beweisen, daß das Lügen ein bloß französisches Laster ist. —

Am 30. Oktober begann vor dem Schwurgericht in Beuthen die Gerichtsverhandlung gegen die „Exzedenten" bei den bekannten Vorgängen in Königshütte. Aus dem uns vorliegenden Bericht der „Schlesischen Zeitung" ist nicht ersichtlich, ob die Anklage außer auf Plünderung, auf Tumult oder Aufruhr lautet; „etwa ein Dutzend" figuriren als „Rädelsführer", sämmtliche Angeklagte — die Zahl ist nicht angegeben — „machen durchaus keinen ungünstigen Eindruck", und will es dem Hrn. Berichterstatter „schwer in den Sinn, daß die wüsten Tumultuanten vom 27. Juni und diese so ordentlich aussehenden Menschen dieselben Personen wären." —

Einige, von Mazzini beherrschte Arbeitervereine — in's Italienische übersetzte Hirsch-Duncker'sche — haben die Beschickung des nach Rom berufenen italienischen Arbeiterkongresses abgelehnt. Garibaldi hat in Folge dessen entschieden mit Mazzini gebrochen, der sich durch sein Auftreten gegen den Sozialismus und die Internationale als Führer der Demokratie unmöglich gemacht habe.

Gent. Die Arbeitseinstellung der hiesigen Maschinen-Arbeiter ist eine allgemeine geworden; die Zahl der strikenden Arbeiter beträgt etwa 3000.

Dortmund, 27. Oktober. Die Direktion der Köln-Mindener-Eisenbahn hat den Arbeitern, welche auf den hiesigen Maschinen-Werkstätten, der Wagenbauanstalt 2c. beschäftigt sind, von heute ab die zehnstündige Arbeitszeit bewilligt. Auch ist eine Lohnerhöhung in Aussicht gestellt worden.

Nürnberg. Am 20. Okt. reichten unsere Buchdruckergehülfen eine Bitte um Lohnerhöhung und zehnstündige Arbeitszeit (bisher gewöhnlich 11 Stunden) bei ihren Prinzipalen ein. Für Extrastunden forderten jene von 7 bis 10 Uhr Nachts 18 Kr., nach 10 Uhr 21 Kr., Sonntags 24 Kr. Drei Buchdruckereibesitzer, Bauer, Tümmel und Himmer bewilligten sogleich, die übrigen wollen nur 10 Kr. pro 1000 n, d. h. die Hälfte, geben, werden sich aber auch bequemen müssen, dem Ganzen nachzukommen. Eine Druckerei, die des „Korrespondent", will erst die Meinung theilweis abwesender Besitzer einholen, die sich freilich bei ihrer Kalkulirsucht am meisten sperren werden. Unsere Lebensmittelpreise sind auf eine Höhe gestiegen, wie wir sie nur (?) einem Kriege preußischer Herrsch- und Habsucht verdanken, welche man blödsinniger Weise „deutsche Einheit" getauft hat. Zahlloses Vieh wird nach Frankreich ausgeführt, so daß z. B. Rindfleisch von 18 auf 22 Kr., Schaffleisch von 12 auf 16 Kr., Kalbfleisch von 14 auf 18 Kr. gestiegen ist. Mehl, vor sechs Jahren 6 Kr., kostet jetzt 10 Kr. Und so geht's in allen Branchen. Da besitzen denn viele unserer Feinde noch die Frechheit, die naturwüchsig entstehenden Strikes einem planmäßigen Agitiren zuzuschreiben: bei der entsetzlichen Dummheit und Böswilligkeit unserer Bourgeoisie freilich kein Wunder. Folgt doch derjenige Theil von ihr, der dem Pfaffenthume in den Armen liegt, mit christlichem Eifer dem hohen Vorbild ihres frommen Oberhirten in Berlin. — Es werden hier Anstalten zur Gründung einer Arbeiterherberge getroffen, welche dem Arbeiterstande zur „Heimath" und zum Sprechsaal dienen soll mit dem Zwecke „geistiger und sittlicher Hebung" und Förderung „deutsch-nationaler" Gesinnung. Ein „evangelischer Arbeiterverein" wird die Handhabe zu diesem frommen Unternehmen bieten, woran Pfarrer, Beamte und ähnliche Leute sich betheiligen. Gimpel werden sich immer finden, die in ihr Netz hineinfallen, gibt es ja doch in dieser protestantischen Stadt längst auch einen „katholischen Gesellenverein". — Seit dem 28. Okt. erscheint unter Redaktion Anton Memmingers ein „Fürther Demokratisches Wochenblatt", dessen Tendenz: „radikal auf politischem, freisinnig auf religiösem, furchtlos auf sozialem Gebiete". Memminger ist der radikale Mitarbeiter an dem von dem hinundher rücksichtnehmenden F. Memminger geleiteten „Nürnberger Anzeiger", der von diesem oberflächlich sich demokratisch geberdenden Manne dem nationalliberalen Lager wieder näher geführt wird. — Am gleichen 28. Okt. wurde Abends 8 Uhr hier im Sächsischen Hofe eine Arbeiter-Versammlung abgehalten für Einführung eines Normalarbeitstags, dem angeblich der Besitzer der Klettschen Fabrik nicht abgeneigt sein soll. Derselbe Herr will auch, wie es heißt, einen unter „seinen" Arbeitern beabsichtigten Konsumverein mit Geld unterstützen.

— Ueber die von unserem Korrespondenten erwähnte Arbeiterversammlung, welche die großartigste war, die je in Nürnbtrg stattgehabt hat, berichtet der „Nürnberger Anzeiger:"

„Nürnberg, 29. Okt. Die gestern Abend stattgehabte Arbeiter-Versammlung war von ungefähr viertausend Personen besucht. Dieselbe beschloß, für zehnstündige Arbeitszeit, 25-prozentige Lohnerhöhung, Wegfall der Strafstunden und festen Akkord einzutreten. In der Versammlung wurde auch ein Aufruf des Herrn Cramer-Klett an seine Arbeiter verlesen, in dem er ihnen die Gewährung der zehnstündigen Arbeitszeit ohne Lohnreduktion sowie die Revision der Arbeitslöhne, entsprechend der Steigerung der Lebensmittelpreise, und die Regelung der Wohnungsfrage unter Beiziehung von zwei aus jeder Werkstätte zu wählenden Vertrauensmännern verspricht. Trotzdem sich die Versammlung mit diesen Versprechungen nicht zufrieden gestellt erklärte, glaubt man doch, daß die Verhandlungen der Vertrauensmänner mit Hrn. v. Cramer zu einem befriedigenden (?) Ergebniß führen werden."

Nürnberg. Eine Notiz des „Nürnberger Anzeigers" (Nr 293) lautete: „Nürnberg, 21. Okt. Wie uns mitgetheilt wird, soll in den nächsten Tagen eine große Volksversamlung einberufen werden, wozu alle Arbeiter, und besonders diejenigen der Cramer-Klett'schen Fabrik eingeladen werden sollen, um gemeinschaftlich auf friedlichem Wege die zehnstündige Arbeitszeit zur Einführung zu bringen. Herr v. Cramer soll sich nicht ungünstig geäußert haben. Bei freundlichem Entgegenkommen auf beiden Seiten dürfte ein für beide Theile nicht ungünstiges Resultat erzielt werden." Von Oben herab ist noch nie etwas Gutes für die Arbeiter in der Cramer-Klett'schen Fabrik gekommen. Die Sache scheint verdächtig, da bereits, wie es heißt, Herr Cramer-Klett sich „nicht ungünstig" geäußert haben soll. Es ist zu vermuthen, daß, um dem unausbleiblichen Verlangen nach einer 10 Stundenbill durch die Arbeiter vorzubeugen, man die 10 stündige Arbeitszeit selbst gewähren will, nur um sich die Ueberstunden zu sichern, die eines der schurkischsten Mannöver zur Ausbeutung des Restes der nach schwerer Tagesarbeit übrigen Arbeitskraft sind. Darum Vorsicht! (Als ein Tagesordnungsobjekt wäre wohl in einer Versammlung den Cramer-Klett'schen Arbeitern anzurathen, die Beseitigung der provisorischen Akkorde und ihrer sauberen Unterstützungskassen — dieser raffinirte Spitzbüberei, anzubahnen.)

Löbau. Bourgeois-Humanität. Ich arbeitete als Modelltischler in der landwirthschaftlichen Maschinenfabrik des Hrn. Behrisch & Co. in Löbau 7 Wochen lang, ohne daß mir Jemand einen Fehler nachsagen konnte; ich sollte in der 7. Woche Zulage am Lohn bekommen; ich war die letzten Tage ein wenig krank, schleppte mich aber immer wieder zur Arbeit, so gut es ging. Sonntag blieb ich im Bette liegen und als ich Montag erst um 8 Uhr früh zur Arbeit kam, wurde ich dafür mit 5 Neugroschen bestraft. Damit wurde mir aber nicht besser und ich mußte mich wieder zu Bette legen und konnte erst Dienstag Mittag zur Arbeit gehen. Kaum war ich aber wieder in der Fabrik so wurde mir wegen „wiederholten Ausbleibens" die Entlassung gegeben, mit dem Bemerken, daß ich froh sein könne, daß mir nichts abgezogen würde! Karl Beckert.

Erfurt, 29. Oktober. Zum Strike. Am Sonnabend, 21. Oktbr., annoncirten wir im „Anzeiger" behufs einer wichtigen Besprechung eine Versammlung der Arbeiter der Thüringischen Eisenbahn. Dieses fuhr den Hochgestellten derselben Bahn in den Kopf, und der Obermaschinenmeister ließ alle Vorarbeiter auffordern, ½12 Uhr vorm Comtoir zu erscheinen. Er ging mit uns in dasselbe, erklärte uns, er habe, ehe er nach Hamburg gereist sei, von uns ein Gesuch erhalten, in dem wir um höheren Lohn nachgesucht. Er habe das Gesuch nicht befürworten können, um das Interesse, den Lohn, nicht zu schädigen, wolle aber dafür bei der Direktion für die 10stündige Arbeitszeit sprechen. Er habe gehört, wir hätten heute Abend Versammlung, und da möchten wir uns berathen, wie die Arbeitszeit eingetheilt sein sollte; nach seinem Dafürhalten wäre es am Besten so: Morgens 6½ Uhr anzufangen, 8½—9 Uhr Frühstück, 12—1 Uhr Mittag, 6 Uhr Feierabend. „Höheren Lohn kann ich nicht geben. Ich habe an verschiedene Bahnen geschrieben und da hat sich's herausgestellt, daß wir schon die höchsten üblichen Löhne bezahlen." Hierauf erklärte der Schlosser Pellnitz, daß doch Alles in letzter Zeit so theuer geworden sei, worauf der Obermaschinenmeister sagte: „Ja! das weiß ich wohl, aber ich kann nicht. Rudolph (zum Werkführer sich wendend), lesen Sie doch mal den Brief vor." Derselbe las: „Auf Ihr Schreiben u. s. w. Arbeitszeit 10 Stunden, und zwar von 7—12 früh, von 1—6 Abends, ohne Frühstück und Vesper. In den Monaten Mai—September erleidet die Arbeitszeit eine Abänderung und zwar beginnt die Arbeitszeit morgens 6 Uhr; dafür sind zwei Stunden Mittagszeit." Der höchste Taglohn für die besten Arbeiter ist: für Dreher 25 Sgr., Schlosser 26 Sgr., jedoch haben die meisten Akkord und verdienen alsdann bis 1 Thlr. 10 Sgr. „Nun, Leute, — sagte dann der Obermaschinenmeister — ich will sehen, daß ich 1 Sgr. für die Unterarbeiter noch bei der Direktion auswirken kann." Ich sagte ihm, daß wir hier nichts bestimmen könnten; wir müßten erst die Versammlung abwarten, und damit entfernten wir uns. Was die Versammlung beschlossen, wissen Sie laut „Volksst." Nr. 87. Montag, 23. d. kommt der Obermaschinenmeister zu mir und forderte mir den Brief vom Maschinenmeister Nagel (Leipzig-Dresdner Bahn) ab; ich gab ihm denselben. Jetzt befahl er mir, die Arbeiter der Werkstatt mit der neuen Gewerbe-Ordnung bekannt zu machen, weil er wisse, daß ich dieselbe kenne. Ich empfahl mich, wie es dem Arbeiter zukommt. In demselben Augenblick kreuzt der Obermaschinenmeister mit Pellnitz in der Hofthür. Der Obermaschinenmeister sagt: „Pellnitz, so ein unsinniges Verlangen, 25% zu fordern u. s. w."! Durch die Masse, welche durch die Fenster nach dem Hof sah, aufmerksam gemacht, ging ich auch heran. Pellnitz kam zurück, aufgeregt, und erzählte, der Obermaschinenmeister habe gesagt, er könne auch nicht in Kutsch' und Wagen fahren obschon er 2000 Thlr. habe. Es gebe Leute, die 15 Sgr. verdienten, und denen es doch ganz gut gehe!!! Es trat inzwischen der Ober-Maschinenmeister ein: „Leute, Versammlungen werden hier nicht abgehalten. Geht auseinander!" Ich forderte nun meine Kollegen auf, auseinanderzugehen, was auch geschehen sollte; in diesem Augenblick sagt der Ober-Maschinenmeister: „und Sie, Pellnitz — daß Sie es wissen — hören in 14 Tagen auf; sich kündige Ihnen hiermit!" Die Umstehenden wurden immer mehr aufgeregt; ich bemühte mich vergebens, den Obermaschinenmeister zu bewegen, sein Wort zurückzunehmen; die Menge umströmte uns immer mehr.

Die Leute sagten nun: „wir fangen nicht eher wieder an, bis die Kündigung zurückgenommen worden ist". Nachmittag 1 Uhr sammelt sich die Masse im Hof, und ich hatte da Gelegenheit, den Befehl des Obermaschinenmeisters in Bezug auf die Erklärung der Gewerbeordnung auszuführen und den Arbeitern zu sagen, daß sie vorm Strike kündigen müßten, sowie ihnen klar zu machen, was das hieße: Strike machen. Ich machte sie aufmerksam auf die Gefahren, welche ein Strike mit sich brächte; aber es war, als sei ihnen der seit Jahren vorhängende Schleier genommen — es hieß: Einer für Alle, Alle für Einen! Ich war fertig, Pellnitz fing an zu sprechen, da kam der Obermaschinenmeister Brandt und der Maschinenmeister Geitel. Brandt wollte sprechen, allein die Menge bedeutete ihm durch den Ruf „aussprechen lassen", daß er ruhig sein solle. Ich machte der Menge bemerklich, daß der Obermaschinenmeister vorging und daß man ihn doch sprechen lassen möchte. Ich gab dem Obermaschinenmeister das Wort. Er sprach: „Ich komme jetzt von der Direktion und will Euch den Befehl auf den vorigen Exceß hin mittheilen. Sie hat mich beauftragt, Euch zu sagen, daß sie die 10stündige Arbeitszeit genehmigt habe. Ich habe um eine Lohnerhöhung angetragen und die Direktion hat sie genehmigt und zwar so, daß der Lohnsatz von 18—25 Sgr. auf 20—27½ Sgr. erhöht wird und die noch niedrigern Lohnsätze, wie z. B. 13—15 Sgr. um 1 Sgr. erhöht werden nach **Leistungsfähigkeit**." Die Masse wußte nicht, wie ihr geschah; sie rief nur „Pellnitz". Ich sagte zum Obermaschinenmeister: „die Arbeiter haben noch eine Bitte, und die wäre: Sie möchten doch die Kündigung für Pellnitz zurücknehmen", worauf derselbe sagte: „wenn er mir ein gutes Wort giebt"; die Menge rief: „das braucht er nicht, er hat Keinen beleidigt; da hören wir Alle auf." „Nun da hört auf!" — und fort ging er. Ich ging mit ihm, und ersuchte ihn, mir doch zu sagen, warum Pellnitz Abbitte thun solle, er stand mir aber nicht Rede. Ich sagte ihm, er habe sich mit der Masse eingelassen und müsse auch derselben Rede stehen. Er darauf: „was wollen Sie denn von mir?" und damit war er fort. — Es wurde nun dem Herzen Luft gemacht in verschiedenen Reden, unterdeß bekam ich Kunde, daß Leute in das Kesselhaus eindrängen, um die Kessel abzuschließen; ich eilte nach demselben und brachte die Leute zurück, weil ich mir vergegenwärtigte, daß ein großes Unglück durch eine Kesselschließung entstehen könnte. Man entfernte sich um 3 Uhr, um Abends im Karthäuser sich zu versammeln, und mit der Direction in Verhandlung zu treten.

Auch diesen Tag trat die Direktion nicht mit uns in direkte Verhandlung, immer nur durch den Obermaschinenmeister; ich bekam am selbigen Abende, Dienstag den 24. d. M. meinen Entlassungsbefehl durch den Obermaschinenmeister von der Direktion, am Mittwoch stand im „Anzeiger" und in der „Erfurter Zeitung", daß nach §. 111. Nr. 2 der Gewerbeordnung die Arbeiter entlassen sind.

Dies jagte die Arbeiter in Furcht und Viele glaubten, verloren zu sein; da aber dabei bemerkt war, wer Arbeit haben wolle, solle sich beim Werkstatt-Vorstand melden, so gingen schon Viele des Morgens früh 6 Uhr an die Arbeit, Viele aber meldeten sich nur, und Die gearbeitet hatten, ließen sich Urlaub geben, um doch wenigstens noch um 9 Uhr in die Versammlung zu gehen; sie war auch stark besucht, aber der Geist war geknickt. Es wurde abgestimmt, ob die Arbeit wieder aufgenommen werden solle oder nicht, und Alle erhoben die Hände für Nein; Pellnitz sagte, es solle Jeder seinen Nachbar ansehn, denn Mancher erhebe jetzt die Hand und ginge doch Nachmittag zur Arbeit; und wie gedacht, so geschehen — die große Mehrzahl ging zur Arbeit, und nun wurde ich gefragt: was nun? — Um dem Elende der Ausgewiesenen zu steuern und wenigstens in der Werkstatt noch Gefühle anzuregen, für die außer Brod Stehenden sammeln zu wollen, was sie versprachen, sagte ich: „da nun einmal die Sache verloren ist, so gehe, wer will, und arbeite!" Und so sind denn 10 Mann freiwillig abgegangen, 14 Mann sind nicht wieder angenommen worden, weil man sie schon längst satt hatte wegen ihres Rechtlichkeitsgefühls; unter diesen 14 sind 13 Familienväter. Die Kapitalmenschen, Fabrikanten, Direktoren unseres Umkreises haben sich besprochen, keinen der Strikenden in Arbeit zu nehmen. Was mich nun anbetrifft, so habe ich nur noch des Staatsanwalts Wunsch abzuwarten, weil ich den Obermaschinenmeister, als ich von ihm verlangte, Rede zu stehen, am Arme festhielt; da die traurigen Kollegen nicht Stand gehalten haben, ist es für mich nur kitzlicher geworden. Doch wer 1868 in Eisenach geschworen durch Händeaufheben, weiß, was es heißt, für die Arbeitersache leiden, weiß, auch, daß seine Partei in der Zeit der Noth seine Familie nicht hungern läßt.

Mit social-demokratischem Gruß und Handschlag:

Herrmann Oestreich.

Unterstützungsgelder sind zu senden an Pellnitz, Pilze Nr. 2. oder Oestreich, Gartenstr. 53.

Chemnitz, den 28. Oktober. Aufforderung und Bitte! An alle Holz- und Mitarbeiter aller Länder!

Es ist unsre Pflicht, alle Holz- und Mitarbeiter aufzufordern, die im Strike der 8000 Metallarbeiter, mitinbegriffnen 3—400 Holzarbeiter, zu unterstützen, damit der Sieg in unsre Hände fallen muß. Möge daher ein Jeder sein Scherflein dazu beitragen, um dem Kapital zu zeigen, daß wir einig sind. Mit sozialdemokratischem Gruß im Auftrag der internationalen Holzarbeitergewerkschaft zu Chemnitz und im Namen des Centralkomitees. C. Hertel, F. Delling.

Gelder und Briefe sind einzusenden an das Centralkomitee zu Handen des Bürgers Fried. Husmann

Färberstr. Strellers Restauration zu Chemnitz.

Sämmtliche arbeiterfreundliche Blätter werden ersucht, obige Zeilen nachzudrucken.

Für die strikenden Maschinenbauer in Chemnitz.

Empfangen für die Chemnitzer Strikenden 15 Thlr. 16 Ngr. Ertrag der ersten Sammlung unter den Arbeitern der westlichen Staatsbahn. W. Liebknecht.

3 Thlr. von den Parteigenossen in Leipzig. — 2 Thlr. von der Expedition des „Volksstaat". — 2 Thlr. von der Zieger'schen Werkstatt in Leipzig.

Leipzig. Hadlich.

Briefkasten

der Redaktion: C. M. Königsberg. Sie werden aus Crimmitschau das Gewünschte erhalten. Lehmann, Rochlitz: Ihre Anfrage bezüglich der Waldheimer Cigarren-Produktivgenossenschaft vermögen wir nur durch Verweisung auf die hierüber geführte Kontroverse in diesem Blatte zu beantworten. Daselbst finden Sie, was Sie zu wissen wünschen. — Kl. München. Ihr Aufsatz „über Bildung" kommt nächstens. — Jos. in Fr. B.: die Schriften besitzen wir selber noch nicht. — Schl. Achim: Brief an Sie abgesandt. — Boruttau in Genf: Für die Veröffentlichung des Manifestes sind bereits Schritte geschehen. Ich warte bloß auf ein kurzes Vorwort, das die Verfasser mir versprochen.

der Expedition: durch Trost von Tol. für Volksstaatskasse 1 Thlr. erhalten. Sch. Glauchau f. Schrft. 20 Ngr. erh. Arbeiter-Verein Jaquard Meerane f. Inhaftirte 2 Thlr. erh. L. S. Meiningen f. Chemnitzer Strikenden 2 Thlr. erh. Aus Gohlis für die Chemnitzer Strikenden 10 Ngr.

Den Parteigenossen zur Kenntnißnahme, daß Sendungen an Reichstagsmitglieder sich ebenso wenig, wie an andere Menschenkinder der Portofreiheit erfreuen; man wolle also künftig Sendungen an mich ges. frankiren.

Berlin, den 1. November 1871. A. Bebel.

Für Herborn.

Volksversammlung

den 5. Novbr. l. J., Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Ferdinand Metzler.

Tagesordnung:
1) Die Lage des Arbeiterstandes.
2) Prinzip und Programm der sozial-demokratischen Arbeiterpartei.
3) Die Maßregelung des Arbeiters Wilh. Schmidt durch die Firma Remy & Reifenrath.

Die Parteigenossen von Marburg, Gießen, Weilburg, Limburg, Höhr 2c. werden speziell eingeladen. A. Heinz,

Bevollm. für Herborn.

Rheinisch-westphälischer Webertag

am Sonntag, dem 26. Novbr., zu Elberfeld,

im Lokale des Herrn **Sandman**, Hochstraße 66.

Tagesordnung:
I. a) Wie ist es gekommen, daß die Löhne so gedrückt sind?
b) Wie sind sie zu heben?
c) Wie sind sie den Zeitverhältnissen entsprechend zu erhalten?
II. Die Einführung eines Normalarbeitstages.
III. Abschaffung der Sonntags- und Zuchthausarbeit.
IV. Abschaffung der Kinderarbeit und gesetzliche Regulirung der Frauenarbeit.
V. Die Organisation der Strikes, wenn sie nothwendig sind.
VI. Der deutsche Fabrikanten-Bund.

Kollegen, die über einen dieser Punkte referiren wollen, bitten wir, es uns brieflich mitzutheilen. Das Komitee.

J. A.: Fr. Harm, Hochstraße 66.

Für Breslau.

Sozial-demokratische Arbeiter-Partei.

Montag, den 6. November Abends 8 Uhr **geschlossene Mitglieder-Versammlung** im Warschauer Keller, Kupferschmiedestr. Tagesordnung:

„Die lokale Agitation auf gewerkschaftlichem Gebiete."

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet

H. Oehme.

Für Döbeln.

Sozial-demokratische Arbeiterpartei.

Nächsten Sonnabend, den 5. November **Mitgliederversammlung** Abends 8 Uhr auf der Muldentexrasse. A. Dittrich.

Für Leipzig.

Internationale Gewerksgenossenschaft der Holzarbeiter.

Nächste Versammlung Montag, den 6. November Abends 8 Uhr in der Restauration von Götze, Nikolaistraße 51. [Tagesordnung: Sozialer Wochenbericht. Vortrag über Produktiv-Assoziation. Abstimmung über den Antrag Yorck's betreffend eine Aenderung der Krankenkassen-Statuten.

Für Connewitz.

Sozial-demokratischer Arbeiterverein.

Sonnabend den 4. Novbr. Abends halb 9 Uhr

Außerordentliche Generalversammlung,

in der „goldenen Krone."

Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend nothwendig.

Der Vorsitzende.

Anzeige.

Für meine

Buchhandlung und Colportagegeschäft

suche ich in Neustadt a. d. Orla, Weida, Ronneburg und Auma sowie überhaupt in allen Orten Thüringens gewandte und solide Agenten. Parteigenossen, welche einen Nebenverdienst suchen, bitte ich, sich an mich zu wenden. C. Kettel, jun.

Weimar. Schloßgasse Nr. 14.

Aufforderung.

Ich ersuche meine Freunde Ritter und Welge, mir ihren jetzigen Aufenthaltsort zu wissen zu thun, damit ich ihnen die vom vorigen Quartale vorhandenen „Volksstaate" und die für sie eingegangenen Briefe zuschicken kann.

Mit sozial-demokratischem Gruße

C. H. Müller, Scharnstraße Nr. 22.

Braunschweig.

Leipzig: Verantw. Redakteur W. Liebknecht (Redaktion: Petersteinweg 13.) Druck u. Verlag F. Thiele (Expedition: Petersstr. 18.)